

Freundschaft

Deutsche Tageszeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

Wo wäre der rettende Ausweg?

Für den Anfang — ein ganz gewöhnliches Bild aus unserem heutigen Alltag: Man steht nach irgendeiner Ware an. „Reicht es für uns? Lohnt es sich anzusehen?“ fragt die am „Schwanz der Schlange“ soeben erscheinende Frau. „Man sagt, es soll reichen.“ „He, Verkäuferin, nicht zu viel in eine Hand geben!“ fordert jemand gebieterisch in der Schlange. „Was schreiben Sie denn so? Für alle reicht es sowieso nicht. Man gibt ja nur zehn Schachteln pro Mann. Soll es noch weniger sein?“ wird der Krakeeler zurechtgewiesen. „Und warum stehst du hier, Kind?“ schaltet derjenige, der befürchtet hat, daß er nichts bekommen werde, seine Aufmerksamkeit auf das vor ihm stehende Mädchen um. Ihm stimmen diejenigen bei, die hinter dem Mädchen stehen: „An Kinder dürfen solche Waren nicht verabreicht werden.“ „Aber meine Mutti hat mich drum gebeten...“ erklärt das Mädchen mit zitternder Stimme, dem Weinen nahe.

Auf den Regalen der Schuhgeschäfte gibt es nichts außer Hauschuhen von einem derartigen Aussehen, daß sie wohl nur für eine Hexe oder ihr Gefolge aus der bösen Märchenwelt gedacht sein könnten. Zugleich hören wir im Fernsehen, daß Tausende Paar Schuhe außerhalb der Stadt verbrannt werden, da sie angeblich durch schlechte Lagerung unbrauchbar geworden seien. Ist denn so etwas nicht Widerwärtigkeit? Ähnliche Tatsachen sind in unserem Leben zahlreich. Sie sind der Ausdruck unserer deformierten Ökonomie. Wie die Ökonomie ist, so ist auch das Leben. Anders gesagt: Wie eingebrockt, so ausgelöffelt.

Wirtschaftsbeziehungen aufgelöst worden sind (anders kann es ja auch nicht sein, wenn wir zur Marktwirtschaft übergehen wollen), und die neuen nicht hergestellt seien. Weiß sich aber die neue Wirtschaftsbeziehungen immer noch „nicht herstellen lassen“, werden schon Stimmen von der Notwendigkeit laut, zu den früheren zurückzukehren. Und diese Stimmen werden immer lauter und lauter. Mögen sich die Leser daran erinnern, welche Forderungen auf der unlängst in Moskau abgehaltenen Unionsberatung der Leitung von Produktionsbetrieben gestellt wurden. Und es wird nicht nur von der Rückkehr gesprochen, solche Schritte werden bereits getan. Das

bleich die Ursache ihrer unzureichenden Einführung in der unzureichenden Gestaltung des Staatsauftrags: Es liege an den Plankennziffern, die auslegend vom erzielten Stand festgelegt werden. Hier haben wir es mit dem Fall zu tun, wo man bestrebt ist, etwas Marktwirtschaft, im übrigen aber nach wie vor die weisungsgebundene Ökonomie zu haben. Man kann doch aber nicht nur ein wenig schwanger sein. Nicht umsonst bedienen sich die Ökonomen des weisungsgebundenen Leitungs-systems auch der alten Terminologie. Das Wort „Einführung“ stammt aus dem Wortschatz der früheren Jahre und erinnert stark an die freiwillig-zwangsmäßigen Prinzipien. Die Marktwirtschaft akzeptiert so etwas nicht. Doch diese Ökonomen beharren auf der „Einführung, der Pacht. Eine Marktwirtschaft ist nun einmal da oder nicht da. So und soviel Prozent Marktwirtschaft und so und so viel Prozent weisungsgebundene Ökonomie — das ist genau solcher Unsinn wie „ein wenig schwanger sein.“ Begrenzte Marktwirtschaft, „regulierbare Marktwirtschaft“ — das ist weiter nichts als eine neue Wortspielerei von ökonomischen Dilettanten, es ist der alte Versuch, einen Salat aus Ideologie und Ökonomie zuzubereiten. Gott sei Dank, jetzt hat man dies auch auf den höchsten Ebenen unseres Staatssystems anscheinend endlich begriffen. Man hört von dort schon nicht mehr die Ausdrücke „begrenzte“ und „regulierbare Marktwirtschaft“.

Kommentar

Karl Tierbach, Direktor der Möbelfabrik Karabulak im Gebiet Taldykurgan, sagte, wobei er die Wirtschaftsbeziehungen seines Betriebs mit den Lieferanten meinte: „Wir haben eine provisorische Vereinbarung mit Betrieben aus Kasachstan über Glasanlieferung. Jedoch sie stellen die Bedingung: Sie geben uns Glas, und wir geben ihnen Möbel.“ Auf diese Weise arbeiten heute viele. Die Produktionskollektive sind im Grunde genommen zu direktem Warenaustausch übergegangen. Wir liefern Sägeholz und ihr uns dafür Ziegel, wir Metall, — ihr Fleisch usw. Aus der klassischen Formel „Ware-Geld-Ware“ verschwindet das mittlere Bindeglied. Warum geschieht das? Weil der sowjetische Rubel seine Bedeutung als Warenaquivalent eingebüßt hat. Nicht umsonst bezeichnet ihn der Volksmund als den hölzernen Rubel. So beschämend es ist, muß man anerkennen: Die Beziehungen „Ware-Ware“ ist die der Urgesellschaft eigene Form der Marktbeziehungen. Unsere Ökonomie geht in die Epoche zurück, die andere, heute zivilisierte Länder, schon längst überwunden haben. „Ökonomisch kluge Köpfe“ erklären diesen vorsintflutlichen Warenaustausch damit, daß die alten

Konservieren der früheren senkrechten Wirtschaftsbeziehungen — ist das nicht solch ein Schritt! Das ist ja geradezu ein Riesenschritt. Es wird einem traurig ums Herz. Die Wirtschaft macht Anstalten, diesem Sumpf zu entkommen, der erste Schritt scheint ihr bereits gelungen zu sein, doch dann stellt es sich heraus, daß sie dennoch nicht vom Platz kann, weil der Sumpf sie nicht losläßt und eine gewisse Kraft sie in die Tiefe zieht. Warum eigentlich eine gewisse? Ist sie denn unsichtbar? Keinesfalls. Wenden wir uns der Arbeit der Kongresse der Volksdeputierten zu, sowohl der Union als auch der Republikan. Wer setzt sich dort am verbissensten für diese Prinzipien ein? Bahl! Lauter bekannte Gesichter! Die Kraft des weisungsgebundenen Leitungsapparates hält uns weiter fest, und sie läßt uns nicht vorankommen, sie verurteilt uns zum Rückstand. Dieser Tage las ich in einer Zeitschrift einen Artikel zweier Kasachstan Ökonomen. Sie behandeln das Problem der Einführung der Pacht in den Dienstleistungsbetrieben der Republik. Ich las und staunte: Die Autoren betrachten die Pacht als ein Element der Warenaustausch-Beziehungen und sehen zu-



Die PKW-Besitzer aus dem Dorf Iwanowka im Rayon Borodulicha, Gebiet Semipalatinsk, brauchen jetzt mit ihrem Wagen nicht wegen jeder Störung ins Gebietszentrum: Am Dorfand wurde unlängst eine Wartungsstation eröffnet. Die Ersatzteile kommen hierher aus Autozentren. Auch die Mitarbeiter der örtlichen Maschinen-Traktorenwerkstatt helfen ihrer Wartungsstation, Vertragsgemäß werden hier Walzen geschliffen, Blöcke nachgedreht und Gummierzugzeuge von 87 Titeln für Personen- wie auch für Lastwagen hergestellt.



Unsere Bilder: Jakob Deder schuf in der Maschinen-Traktorenwerkstatt einen Abschnitt für technische Gummierzugzeuge. Der Autoschlosser Willi Weiler überholt Kraftfahrzeuge in der Wartungsstation Iwanowo. Fotos: KasTAG und Juri Weidmann

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Mit einem Monat Vorsprung haben die Farmarbeiter des Sowchos „Nowomichalowski“, Gebiet Nordkasachstan, ihre Planaufgaben bei Milch für anderthalb Jahre erfüllt. An die Annehmlichkeiten sind insgesamt 33 800 Dezentonnen Milch abgesetzt worden. Einen erheblichen Beitrag haben dazu die Melkerinnen Ludmilla Waropajewa und Nina Winewzewa geleistet. Eine neue Werkzeugmaschine haben die Konstrukteure des Kokschtetawer Werks „Metal-

list“ entwickelt. Die Erzeugnisse des Betriebs sind landesweit bekannt, doch ihre Aufmachung ließ schon immer zu wünschen übrig. Die neue Werkzeugmaschine hilft jetzt diese Mängel beseitigen. Sie ist bereits in Betrieb. Zusätzliche Erzeugnisse liefert seit Jahresbeginn das Kollektiv des Ust-Kamenogorsker Titan- und Magnesiumkombinats an die Bevölkerung. Dabei wird das Warensortiment ständig erweitert. Unlängst wurde in der elften Werkabteilung eine neue Wasserpumpe für die Hauswirtschaften entwickelt und getestet.

Diskussionen zum Unionsvertrag

Der Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR hat am Freitagvormittag die Erörterung der Konzeption eines neuen Unionsvertrages beendet, der die rechtliche Basis für die Erneuerung der Union der SSR bilden soll. Die absolute Mehrheit der Diskussionsbeiträge unterstützte die Idee, die dem neuen Unionsvertrag zugrunde liegen, und sprachen sich für dessen baldigen Abschluß aus. Ein entsprechender Beschluß wird vom Kongreß voraussichtlich Anfang nächster Woche gefaßt. Der 1. Stellvertreter des Vorsitzenden des Obersten Sowjets der RSFSR, Ruslan Chasbulatow, hob auf dem Kongreß hervor, daß die RSFSR-Führung unverändert für den Abschluß eines Unionsvertrages eintritt. Auch der Oberbürgermeister Lenigrads, Anatoli Sobtschak, Vertreter des linken Flügels, befürwortete den Abschluß des Unionsvertrages. Er schlug vor, daß die führenden Vertreter der Republik noch während des Kongresses die Grundsätze des Unionsvertrages sowie ein Wirtschaftsabkommen über die Aufrechterhaltung der bestehenden Wirtschaftsbeziehungen für 1991 unterzeichnen. An der Diskussion beteiligten sich Vertreter vieler Autonomen, die der Konzeption des Unionsvertrages faktisch einmütig zustimmten. Boris Palagnjuk, Vertreter von der Dnestr-Republik und der Gagausischen Republik, die auf dem Territorium der Moldau vor kurzem proklamiert wurden, bekundete die Bereitschaft der beiden Republiken, den Unionsvertrag zu unterzeichnen. Er warf der moldauischen Führung vor, „von Drohungen und Erpressung zum offenen Terror übergegangen zu sein“. Bei der Bilanzierung der Diskussion hob der Vorsitzende des Nationalitätensowjets des UdSSR-Parlaments, Rafik Nischanow, hervor, daß diese Diskussion „den dominierenden Standpunkt ermittelt hat, der auf die klare Einsicht in die Notwendigkeit des

Abschlusses eines neuen Unionsvertrages hinausläuft“. Einen Gesetzesentwurf über Änderungen und Ergänzungen zur Verfassung der UdSSR hat der Vorsitzende des Obersten Sowjets der UdSSR, Anatoli Lukjanow, begründet. Im Mittelpunkt des Dokumentes steht die kardinale Reform der Staatsleitung. So wird der Föderationsrat aus einem beratenden Organ zu einem Gremium, das Entscheidungen über besonders wichtige Fragen des Lebens der Union treffen wird. Dem Föderationsrat werden hohe Staatsbeamte der Unionsrepublik angehören. Gleichzeitig wird der Präsidialrat aufgehoben. Nach einer weiteren Bestimmung des Gesetzesentwurfes wird der Präsident der UdSSR an der Spitze des gesamten Systems der staatlichen Leitungsorgane stehen. Geplant ist ferner, das Amt des Vizepräsidenten einzurichten. Kardinale Änderungen sollen auch an den Artikeln vorgenommen werden, die den Status der Unionsregierung bestimmen. Der Ministerrat wird durch ein Ministerkabinet abgelöst, das dem Präsidenten des Landes unmittelbar untergeordnet ist. Dabei wird der Ministerpräsident vom Obersten Sowjet der UdSSR auf Vorschlag des Staatsoberhauptes ernannt. Die Präsidialmacht setzt die Bildung eines Sicherheitsrates beim Präsidenten der UdSSR voraus. Dieses Organ wird die Unionspolitik auf dem Gebiet der Verteidigung betreiben. Weitere Änderungen betreffen die Funktionen des Obersten Sowjets der UdSSR, der mit dem Recht ausgestattet wird, Proteste der höchsten Machorgane der Unionsrepublik gegen Rechtsakte des Präsidenten und des Ministerkabinetts der UdSSR zu prüfen. Der Redner verwies auf die Notwendigkeit, die Parlamentskontrolle zu verstärken. Vorgehen ist, eine Kontrollkommission der UdSSR zu bilden, die vom Unionsparlament gewählt und unter dessen Leitung wirken wird. Gleichzeitig ist geplant, das Unionskomitee für Volkskontrolle aufzuheben. Im Hinblick auf die ange-

Deutsches Theater 10 Jahre alt

Mein liebes Geburtstagskind

An Jahren noch ein Hosenmätz, an Kräften schon ein ganzer Mann, nimmst du ein jeden festen Platz und tust, was nicht ein jeder kann. Ich neige tief mein graues Haupt vor Dir am Jubiläum heut; Ich, der Dich liebt, der an Dich glaubt.

der teilt mit Dir gern Leid und Freud, Mit frischer Kraft, mit neuem Schwung gib Deinen Stücken Form und Sinn. Wenn ich bei Dir bin, bin ich jung und fühl so recht, daß Mensch ich bin.

Über Katharina Schmeer, Schauspielerin und Regisseurin des Deutschen Dramentheaters, wird die Theateröffentlichkeit des Landes in der nächsten Zeit zweifellos hören. Vorläufig ist die Zahl der von ihr im Deutschen Theater inszenierten Stücke noch nicht groß, aber sie haben Katharina schon berühmt gemacht. Für „The Magis Afternoon“ von Wolfgang Bauer zeigten die Vertreter der Gesellschaft „United Companys“, die unlängst in Alm-Ata weilten, so viel Interesse, daß Frau Dodo Büchel Katharina Schmeer den Vorschlag machte, dieses Stück in Vorschlagstein, im Theater auf dem Kirchenplatz zu inszenieren. Jetzt werden Verhandlungen über die Möglichkeit einer solchen Inszenierung im Januar oder Februar 1991 geführt. Die Wettbewerbsschau der Bühnenstücke der jungen Regisseure Alma-Atas ist zu Ende. Der Veranstalter des Wettbewerbs war die Republikabteilung des Verbandes der Theater-schaffenden. Und wieder ein Sieg — das Bühnenstück „Wunschkonzert“, von K. Schmeer nach dem Stück des deutschen Dramatikers Franz Xaver Kroetz inszeniert wurde von der Theaterkritik Kasachstans hoch eingeschätzt, und Katharina erhielt eine Geldprämie. Die Theatertruppe freut sich sehr über die Erfolge ihrer Kollegin und wünscht ihr noch höheren schöpferischen Aufschwung! Rosa STEINMARK, Dramaturgin des Deutschen Dramentheaters



der deutschen Intelligenz, vom deutschen Zuschauer, vom Rundfunk und deutschen Fernsehen sowie von der deutschen Zeitung, hätte das Theater seine Bahn zur Kunst langsam aufgeben müssen... Damals, 1980, sah alles schön und sehr feierlich aus: Lange Reihen, viele Versprechungen, Blumensträuße, Geschenke; viele Gäste aus dem Kulturministerium, aus dem Schriftstellerverband, von der Presse, Parteifunktionäre... Mit der Aufführung „Die Ersten“ von Alexander Reimling ging an diesem Abend zum erstenmal der Vorhang des Deutschen Theaters hoch. Das war auch immerhin symbolisch: Die ersten deutschen Schauspieler in den Nachkriegsjahren eröffneten ihre erste Spielzeit im ersten Deutschen Schauspielhaus mit der

Theater — unsere Welt, unser Leben

26. Dezember 1980, Gebiet Karaganda, Temirtau. Eben diese kleine Stadt wurde zur Wiege unseres Theaters. Hier erblickte das einzige deutschsprachige Theater unseres Landes das Licht der Welt, hier wurde es mit jedem Jahr stärker und mannbarer. Ungeachtet der Kälte dieses Tages war die Eröffnungssphäre sehr warm und offen. Man darf heute nicht darauf bestehen, daß ausgerechnet Temirtau von Anfang an zur Heimatstadt des Deutschen Theaters hätte werden sollen. Während des Studiums in

Moskau nannte man den Schauspielern verschiedene Orte, aber es kam nun einmal so, daß diese kleine Stadt in der weiten kasachischen Steppe bereit war, unser Theater aufzunehmen. Einerseits war es damals vielleicht auch logisch: In Kasachstan war etwa eine Million der Sowjetdeutschen zu Hause, und ein großer Teil von ihnen lebte damals im Gebiet Karaganda... Aber andererseits hatten wir schon in den ersten Tagen in Temirtau Probleme, die sich dort nicht lösen ließen. Entfernt von

(Schluß S. 2)

Diskussionen zum Unionsvertrag

spannte Situation im Lande sieht der Gesetzesentwurf vor, beim Staatspräsidenten ein besonderes Koordinierungskomitee für die Bekämpfung des Verbrechens zu bilden. Unter Erhaltung der vollen Selbständigkeit der Rechtsschutzorgane wird das Komitee die Hauptrichtungen ihrer Tätigkeit bestimmen. Bei der Erörterung des Berichts des sowjetischen Parlamentspräsidenten Anatoli Lukjanow über Änderungen und Ergänzungen zur Verfassung der UdSSR, sind mitunter ganz unterschiedliche Meinungen — von völliger Ablehnung — hervorgebracht worden. Aus dem Bericht geht hervor, daß diese Innovationen das Ziel verfolgen, ein effektives System der Exekutivmacht zu schaffen. Der Moskauer Jurist Alexander Jakowlew unterstützte die Konzeption der Verstärkung der Exekutivmacht und hob hervor, daß „sie stark sein und den Willen einer starken Gesetzgebungs-macht erfüllen soll“. Ein dramatisch entgegengesetzter Standpunkt wurde vom Wirtschaftsexperten Wladimir Tschernjak aus Klew geäußert, der nicht nur die vorgeschlagenen Änderungen zur Verfassung ablehnt, sondern auch gefordert hat, den „Kongreß aufzulösen“. In seiner Ansprache, die in beträchtlichem Maße durch den Konfrontationsgeist geprägt war, behauptete der Deputierte, daß „im Lande ein Staatsstreik vollzogen wird — ein stiller, schleichender und rechtsreaktionärer“. Tschernjaks Worte, wonach „an der Spitze des Staatsstreiks Gorbatschow steht und wahrscheinlich selbst nichts davon weiß“, lösten sich im lächelnden Gelächter des Saals. Der Deputierte Jen U Kim, der im Namen der Gruppe „Sojus“ sprach, hob hervor, daß das Auftreten von Tschernjak „un-nützlich, fehl am Platz und nicht auf die positive Erörterung von Fragen, sondern auf dem Geruch nach, den Saal aufzumuntern“ er teilte mit, daß die „Sojus“ die zur Verfassung vorgeschlagenen Änderungen unterstützt. Es handele sich darum, daß der Präsident die Möglichkeit bekomme,

strikt im Rahmen des Gesetzes vorzugehen. Die Abänderungen müßten eine normale gesetzliche Grundlage für die Macht des Präsidenten schaffen, sagte er. Der Vorsitzende des Parlamentskomitees für Gesundheitswesen, Juri Borodin, billigte den Bericht und lenkte die Aufmerksamkeit der Deputierten darauf, daß die Änderungen zur Verfassung unter dem Blickwinkel des künftigen Unionsvertrages betrachtet werden sollen, der einen Unionsstaat, nicht aber eine Union von Staaten vorsieht. Nach der Meinung des Stellvertreters des Vorsitzenden des Komitees des Obersten Sowjets der UdSSR für Gesetzgebung, Konstantin Lubentschenko, hat der Präsident heute schon genug Vollmachten. Nach seinen Worten würde er der Ausstattung gerade Michail Gorbatschows mit entsprechenden Vollmachten für ein Jahr zustimmen. Lubentschenko wandte sich gegen eine „abstrakte Aufzählung von Rechten und Pflichten, unabhängig davon, wer an der Steuer der Macht stehen würde“. Die Mehrheit der Teilnehmer des Volksdeputiertenkongresses der UdSSR ist für die Stärkung der Präsidialmacht. Davon zeugt die am Sonnabendvormittag beendete Diskussion zu Verfassungsänderungen, wonach die Exekutive zum Präsidialsystem umgewandelt werden soll. Die Redner machten viele Bemerkungen und gaben Hinweise zu den Verfassungsänderungen. So schlug Georgi Tichonow, Mitglied der Deputiertengruppe „Sojus“, vor, die Funktion des Vizepräsidenten zu erweitern, der seiner Meinung nach für die Gewährleistung der Rechtsordnung im Land zuständig sein muß. Der Jurist Alexei Kasanik aus Omsk, Mitglied der überregionalen Deputiertengruppe, unterstützte die Bemühungen des Obersten Sowjets der UdSSR um die Verwirklichung des Systems der staatlichen Leitungsorgane. Zugleich liefen die von ihm unterbreiteten dem Präsidenten, dem Vizepräsi-

auf hinaus, das Parlament mit dem Recht auszustatten, Präsidienerrichte aufzuheben und den dem Premier das Mißtrauen auszusprechen, wenn diese „die Verfassung“ verletzen, ihr Amt mißbrauchen... wie auch im Falle von Handlungen, die ihre Inkompetenz beweisen“. Der Vorsitzende des Komitees für Staatssicherheit der UdSSR, Wladimir Krjutschkow hat vor dem UdSSR-Volksdeputiertenkongreß den Standpunkt geäußert, daß man auf die Sowjetunion offenen und verschleierte Druck von außen auszuüben und dem Land zweifelhafte Ideen und Pläne für den Ausweg aus der schwierigen Situation aufzuzeigen versucht. Hinter all dem wird das Streben sichtbar, nicht so sehr uns, sondern vielmehr die eigene Position in unserem Land zu festigen, sagte der KGB-Chef. Ungeachtet des Tauwetters in den internationalen Beziehungen, so Krjutschkow weiter, ist die wesentlich verstärkte Aktivität einiger westlicher Geheimdienste bei der Sammlung von Informationen über die Entwicklung der politischen Situation in der Sowjetunion, unser Verteidigungs- und wissenschaftlich-technisches Potential, die strategischen Vorräte an Roh- und Brennstoffen, Lebensmitteln und über den Devisenbestand zu beachten. Die Geheimdienste und die mit ihnen verbundenen antisowjetischen Zentren im Ausland arbeiten an neuen Formen und Methoden ihrer Tätigkeit gegen die UdSSR und modernisieren ihre Strategie und Taktik. Als Beispiel dafür nannte Krjutschkow die Bildung einer Einheit innerhalb der CIA-Struktur, die Informationen über die Arbeiterbewegung in der UdSSR sammelt, um diese gezielt beeinflussen zu können. Der KGB-Vorsitzende gab eine umfassende Analyse der Tätigkeit destruktiver — vor allem separatistischer — Kräfte innerhalb des Landes. Auf der Abend Sitzung billigte der Kongreß im Prinzip den Gesetzesentwurf über den Modus der Durchführung einer Volksaus-sprache. Die Redaktionskommission wurde beauftragt, das Dokument unter Berücksichtigung der Hinweise und Anregungen der Abgeordneten fertigzustellen. (TASS)

Deutsches Theater 10 Jahre alt

Theater — unsere Welt, unser Leben

(Schluß)

Inszenierung des ersten deutschen Dramatikers, dessen Werk das Glück hatte, als erstes aufgeführt zu werden. Ja, er war einfach schön dieser Abend! Und die Träume...

Doch die feierliche Eröffnungsstimmung war bald vorbei, und es blieb uns nur der Alltag mit seinen Problemen und Schwierigkeiten. Trotz alledem waren wir damals große Optimisten und waren uns sicher, ein Theater aufbauen zu können, das es noch nie auf der Erde gegeben hätte! Phantasie und guten Willen hatten wir im Überfluß, dazu war auch ein kleines Repertoire vorhanden, und man konnte schon so langsam die Arbeit mit dem Zuschauer beginnen. Während des Studiums in Moskau wurden die Stücke „Emilia Galotti“ von Lessing, „Die Schneekönigin“ von Schwarz und „Die Ersten“ von Reimgen einstudiert, dafür waren wir den Pädagogen L. Nowikowa, L. Nowikowa, A. Safranow, M. Nowichshin, W. Martens, G. Dmitrijev sehr dankbar, denn genau sie waren die Ersten, die an die künftige Tätigkeit des Theaters dachten. Aber etwas Eigenes mußten wir auf jeden Fall auch schaffen und zwar für alle Schichten unseres Volkes: für groß und klein. Ideen gab es dazu genügend. Vor allem waren wir Genossen, Werke der westlichen Dramatik aufzuführen — warum auch nicht! Wir wollten doch ein solides Theater schaffen! Außerdem waren Dürrenmatt, Borchert, Brecht in der

ganzen Theaterwelt hoch anerkannt.

Gott sei Dank — die scharfe Kritik der deutschen Intelligenz war wie eine kalte Dusche. Sie hatte uns veranlaßt, wieder auf der Erde zu landen. Man hat uns rechtzeitig beigebracht, daß ein nationales Theater nicht ohne nationale Dramatik existieren könne, und nur sie, die sowjetische Dramatik werde uns unsere eigene Identität bewahren helfen. Heute sind wir unseren Schriftstellern, die auf unsere Bitte, etwas für das Theater zu schreiben, sofort reagiert und schon nach einem Jahr ihre Stücke ans Theater geschickt haben, sehr dankbar. Denn, um ein Theaterstück zu schreiben, muß man schon viel Mut haben; Nicht alles wird sofort aufgeführt, öfters wird das Stück paar Mal umgeschrieben, bevor es auf die Bühne kommt. Aber die Hoffnung, aufgeführt zu werden, darf man trotzdem nie verlieren! Und da möchte ich die Gelegenheit nutzen und großen Dank allen Schriftstellern, die uns mit Stücken unterstützt haben, aussprechen. Das sind Peter Klassen, Viktor Heinz, Alexander Reimgen, Ewald Katzenstein, Irene Langemann, Willi Lochmann, Woldegar Eckert. Ich glaube, liebe Kollegen und Freunde, Sie haben auch das Recht, zusammen mit uns das 10. Jubiläumsfest zu feiern! Besonders möchte ich das Schaffen von Andreas Sachs und Friedrich Bolger hervorheben: Leider haben wir noch so wenig von diesen Schriftstellern inszeniert, doch ihre Namen werden unserem Zuschauer be-

stimmt noch viel Freude bereiten.

Erinnert man sich an die ersten Jahre unseres Bestehens, wird die Laune viel heiterer. Damals hatten wir das Gefühl, daß man ohne uns überhaupt nicht mehr auskommt, wahrscheinlich, weil wir auch wirklich immer vorneweg waren: Wir sammelten Unterschriften für die Wiederherstellung der Autonomie, veranstalteten Meetings, wir waren bereit, unser Leben für eine bessere Zukunft der Sowjetdeutschen hinzugeben. Wollen wir das heute nicht mehr? Doch, aber wahrscheinlich sind wir nicht mehr so hitzköpfig, wie damals und überlegen länger, besprechen alles zu ausführlich, und wenn's dann ans Agieren geht, ist die Lust meistens verloren. Aber immerhin haben wir noch die Kraft dazu, was auch das jüngste Festival der deutschen Kultur und Kunst bewiesen hat. Was braucht ein Theaterschaffender? Nichts Besonderes, er muß nur spüren, daß man seine Kunst und seine Mühe braucht, das andere spielt dann keine Rolle. Vieles quält uns heute — kein eigenes Haus, keine Proberäume, keine Autonomie, wofür wir einstmals so tapfer kämpften, kein gar nichts, aber Zuschauer haben wir noch! Und das ist unser größtes Glück. Wir glauben fest daran, daß unser schon so lange leidendes Volk es nicht zuläßt, daß sein einziges Theater zugrunde geht nur, weil die Behörden nicht begreifen wollen, daß man für dieses Theater etwas tun muß. Vieles in unserem Leben und

Schaffen ist schon Geschichte geworden. Für uns war das ein schönes Stück Leben, unsere Welt, in der wir uns zu Hause fühlen, in der wir träumen und schaffen konnten.

Heute sind wir in Alma-Ata. Bestimmt haben wir es hier sehr schwer, darüber sprechen wir überall — ob das auch einmal helfen wird? Aber immerhin wollen wir weiter Theater spielen! Man braucht sich nur an den Applaus zu erinnern, der nach jeder Aufführung im Zuschauerraum schallt, und dann wird es einem warm ums Herz... Was kommt morgen? Was tun wir morgen, wenn es auch weiter so mit uns steht? Mit uns und mit unserem Volk? Wer kann uns darauf Antwort geben, wer kann uns noch ein wenig Hoffnung einflößen? Vielleicht findet sich doch noch eine Lösung? Aber heute, heute geht das Deutsche Theater in einigen Stunden sein zehnjähriges Jubiläum. Vielleicht paßt das Wort „Jubiläum“ nicht ganz genau zu unserer Situation, denn 10 Jahre sind ja im Grunde genommen nicht 25, aber für uns ist das doch schon ein Fest. Und ich glaube hinzufügen zu dürfen, daß auch unsere Zuschauer, die zusammen mit uns all unsere Freuden und Leiden geteilt haben, sich dieser Feier anschließen werden. Ich wünsche unseren Zuschauern viel Glück und ein baldiges Wiedersehen im Deutschen Theater!

Rosa STEINMARK, Chef dramaturgin des Deutschen Theaters



So waren wir an unserem Beginn.

Foto: Viktor Krieger

„Heute ist Geburtstag...“

...darum singen wir... so heißt es in einem Lied. An diesem Tag wird getanz, gescherzt, mit einem Wort, gefeiert. Dies geschieht an einem gewöhnlichen Geburtstag, aber für ein Theaterkollektiv ist es immer ein Zeitpunkt zu Überlegungen und zur Einschätzung seiner vorherigen Tätigkeit. In erster Linie dessen, wieviele Zuschauer es besucht haben, wieviele Aufführungen ein Theater gemacht und wo es gastiert hat, all dessen, was zur direkten Aufgabe eines Theaters gehört. Mir scheint, diese Art Tätigkeit des Deutschen Theaters ist dem Leser bekannt, und eine Information darüber wäre überflüssig. Ein Theater hat immer eine größere, wichtigere Aufgabe als nur Kunst zu machen.

Unser Volk hatte seit 1941 kein Theater und keine kulturellen Einrichtungen. Es gab nur ein paar Enthusiasten und „Waghalsigen“, aber dank ihnen blieb unser Volk am Leben. Dann kam das Theater. Am 26. Dezember 1980 saßen wir, Absolventen der Theaterhochschule, auf der Bühne unseres Hauses in Temirtau, alle gleich jung, unerfahren und träumten unsere romantischen Träume. Am Anfang lief alles gut, die Zuschauer kamen aus Neugier, wir waren glücklich, bis eines Tages plötzlich alles weg war und in den Zeitungen stand: „ein Deutsches Theater, aber nicht für Deutsche...“ Ab diesem Moment begriffen wir, daß ein Theater diese „wichtigere Aufgabe“ zu erfüllen hat. Heute ist es ja klar, aber vor acht Jahren war es uns eine Offenbarung, und nun begann unser neues Leben.

Es gibt ein russisches Sprichwort, das besagt: „Wenn man den Menschen Tag für Tag einen Narren schilt, so wird er ein Narr.“ Statt „Narr“ setze ich da andere Worte hinein, z. B. „man soll nicht“, „man darf nicht“, „Ihr habt kein Recht“ oder „schweig“, und plötzlich haben wir ein erstaunliches Resultat: Man hat keinen Willen mehr. So erging es meinem Volk. Oder fast so! Sie wollten den Willen und den nationalen Stolz brechen, aber er ist ihnen nicht gelungen. Ich kann mich irren, aber ich denke, das Theater war rechtzeitig da, wir waren diese Unterstützung. Als wir noch studierten, dachten sie: Keine Bange, die laufen ja doch in zwei — drei Jahren auseinander. Vor kurzem rief ich unsere ehemalige Pädagogin in Moskau an und als sie dann endlich begriff, wer ich war, staunte sie: Existiert das Theater immer noch? Hm... Ich legte auf. Ja — euch zum Trotz feiern wir heute unser Jubiläum!

Also, zu unserer „wichtigeren Aufgabe“ wurde es, den Willen und den nationalen Stolz zurückzugeben zu helfen. Und ich will heute über Aufführungen und Veranstaltungen sprechen, die vielleicht keine Glanzleistung sind, dafür aber eine ausgepräg-

te staatsbürgerliche Einstellung offenbaren. Ein nationales Theater muß sich bekanntlich mit Problemen seines Volkes auseinandersetzen. Aber weil die Deutschen seit 1941 kein Theater hatten, gab es auch keine Theaterstücke. Unser erster Versuch war, Andreas Sachs „Der eigene Herd“, ein Stück, das auch im Staatstheater Engels gespielt wurde. Die Arbeit an diesem Stück war angespannt, die Texte mußten umgearbeitet werden, aber es lohnte sich, und die Zuschauer waren uns für diese Mühe dankbar, denn sie erkannten endlich mal das „Ihrige“. Ihre Art zu „ver-zählen“, zu „schwätzen“, ihre Speisen, ihre Lebensweise und ihr häusliches Leben. Diese Aufführung war der erste Tropfen in der „leczenden Wüste.“

Auf Grund zahlreicher, anfänglich zaghafter Aussprachen nach den Vorstellungen stellten wir fest, daß die Deutschen ihre Geschichte kaum kannten. Am meisten fragten die Jugendlichen, wie die Deutschen nach Rußland kamen, wo und wie sie lebten, welcher Art die ASSR der Wolgadeutschen war, was es außer der Republik noch gab und hauptsächlich, wie sich unsere Kriegsgeschichte gestaltete. Die ältere Generation erzählte nur ungenügend von diesem „Alptraum“. Allein die Erinnerung war ihr unerträglich. Charakteristisch in dieser Hinsicht war mein Schwiegervater. Wir hatten auf unserem Spielplan eine Monoproduktion, wo wir zum ersten Mal das Thema „Arbeitsarmee“ berühren. Ich war in dieser Aufführung besetzt und forschte ihn deswegen aus. Er zeigte mir sogar zwei Beweisstücke: ein Foto und eine Bescheinigung, welche bezeugten, daß er 1942 bis 1947 im Lager eingesetzt war und nun entlassen sei. In einer Woche, als ich diese Beweisstücke in der Aufführung benutzen wollte, waren sie verbrannt. Auf die Frage, warum er das getan habe, lautete die Antwort, er fürchte, daß diese Zeiten wiederkommen könnten. Das ist zwar nur ein Beispiel, aber ein für unser ganzes Volk sehr typisches. Ein Kampf gegen diese Furcht gehörte nun auch zur Aufgabe des Theaters. Um diese Furcht im Volke aus-zumerzen, die nationale Würde zurückzuerlangen, entstand im Theater das Vorhaben, eine Dramen-Trilogie zu schaffen, in der wir die ganze Geschichte der Wolgadeutschen aufzeigen könnten. Die Einzelheiten der Arbeit an diesem Projekt werde ich da nicht beschreiben, sondern nur betonen, daß die Ausführenden der Schriftsteller Viktor Heinz und der Regisseur Bulat Atabajew waren. Atabajew führte zwei Teile „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ und „Menschen und Schicksale“ auf, den dritten Teil inszenierte Dieter Wardetzky (Deutschland). Die Premiere fand am 15.—16. Dezember, kurz vor dem Jubiläum statt. Selbst-

verständlich war es schwer in den drei Aufführungen (insgesamt sechs Stunden) die 225-jährige Geschichte der Wolgadeutschen vor Augen zu führen, aber das Ziel haben wir, so will mir scheinen, erreicht — die Zuschauer gingen nach der Vorstellung stolz auseinander. Sie begriffen, daß sie das gleiche Recht wie alle andere Völker haben, in der Geschichte Rußlands und der Sowjetunion einen wichtigen Platz zu behaupten. Uns wurde oft vorgeworfen, es sei nur die Geschichte der Wolgadeutschen. Aber glaubt mir: Sie ist genauso, wie die Geschichte aller anderen Völker unseres Landes, nur die Details sind möglicherweise anders.

Zum 70. Jahrestag der Gründung der Arbeiterkommune der Deutschen an der Wolga machten wir extra eine Meeting-Aufführung, in der wir dokumentarisch bewiesen, daß dieses Ereignis ein logischer Punkt in der Geschichte der Deutschen in Rußland war. Der Kampf um die Wiederherstellung der Republik und aller Rechte hörte nie auf und geht auch heute weiter. Die politische Situation im Lande hatte sich geändert und die Wiederherstellungskampagne war real geworden. Diese Meeting-Aufführung kam rechtzeitig und wurde später zur Aufführung „Wir sind nicht Staub im Wind“ gestaltet und vom Schauspieler Johann Kneib inszeniert. Im Jahre 1988 unternahm das Theater eine Gastreise an die Wolga. Es war der Höhepunkt der Autonomiebewegung. Das Theater hatte in jenem Sommer einen Riesenerfolg. Wir spürten keinen Widerstand seitens der örtlichen Behörden, im Gegenteil, einige Funktionäre, die diese Aufführung besuchten, stimmten für die Wiederherstellung. Wir entwarfen schon Riesenpläne, das Ziel war so nah, so nah...

Was weiter geschah und heute noch geschieht, wißt ihr, liebe Leser. Im Prozeß der Rehabilitation der Rechte unseres Volkes hat das Theater sehr viel getan. Ich glaube, daß kein Mitarbeiter des Theaters es auch nur für einen Augenblick bereut, was er im Laufe dieser zehn Jahre geleistet hat. Aber zum ersten Mal überlege ich, überlegen auch meine Kollegen: Was geschieht weiter mit dem Deutschen Theater? Wenn es am Leben bleibt — welche Existenzform soll es sich wählen? Woher soll das Theater die Geldmittel nehmen, denn der Staat ist heute nicht in stande, unser Kollektiv zu unterstützen. Oder braucht uns heute niemand? Ich überlasse die Antwort auf diese Fragen Dir, lieber Leser und Zuschauer. Aber „heute ist Geburtstag... Geburtstag!“

Peter WARKENTIN, Schauspieler des Deutschen Theaters

Das Redaktionskollektiv und die Leser der „Freundschaft“ gratulieren den Schauspielern des Deutschen Dramentheaters zu Ihrem Jubiläum und wünschen Ihnen Gesundheit, Ausdauer und Zielstrebigkeit auf Ihrem dor-nigen, doch freudreichen Weg.

Sein Gesicht wahren

Es ist wünschenswert, daß jeder Mensch sein eigenes Gesicht wahrht. So war es ursprünglich vom Schöpfer selbst gedacht. Doch das Leben macht uns oft eintönig grau.

Ein Schauspieler, ein Auserwählter der Museen und ein Liebling des Publikums muß unbedingt sein eigenes Gesicht haben. Ein Gesicht, das die Seele des Volkes widerspiegelt und offenbart. Ein Theater, das kein eigenes Gesicht hat, ist einfach ein Nonsens.

Das Deutsche Schauspielhaus hatte vom ersten Augenblick seines Entstehens an sein eigenes Gesicht — seine Individualität, seine Tätigkeitsrichtung, seinen Charakter, seine Vorausbestimmung. Das langsehnte Baby der Sowjetdeutschen, die durch das unmenschliche Regime erniedrigt worden waren, wuchs unter harten Bedingungen heran, lernte viele Schwierigkeiten des Lebens wie Mißtrauen, Verdacht, Not, Erniedrigung und Verzweiflung kennen. Doch die Liebe des Volkes und die Vorausbestimmung des Schicksals erretteten es, erwärmten seine Seele und flößten ihm immer wieder Hoffnung ein.

Ich erinnere mich gut an die ersten Tage der Tätigkeit dieses Kollektivs. Das waren vortreffliche, begeisterte, kühne, furchtlose, zielbewußte und durch die hohe Idee der nationalen Wiedergeburt vereinte junge Leute.

Ich werde nicht auf das Künstlerische und ausgesprochen Professionelle eingehen, um nicht meine Inkompetenz auf diesem Gebiet zu zeigen. Ich will aber den wahren staatsbürgerlichen Geist des Deutschen Theaters hervorheben. All diese Jahre erfüllte es ehrlich und eifrig seine Hauptpflicht — die zerstörte Seele seines Volkes wiederzubeleben, in ihr einen Funken Hoffnung aufzuklämmen zu lassen, die Ehre, Würde und den Stolz des deutschen Volkes zu erneuern. Für dieses Ziel wurde alles eingesetzt: Jugend, Gesundheit, Kunst, Talent, Dreistigkeit und Beharrlichkeit. Das Deutsche Schauspielhaus diente in beträchtlichem Maße als guter Gärstoff, als Anreger und als Sprachrohr der deutschen nationalen Bewegung in unserem Lande.

Dies ist meiner Ansicht nach eine der wichtigsten Leistungen des Theaters.

Doch jede Freude geht mit Trauer einher. Ich freue mich über unser Theater und trauere zugleich. Ich weiß, daß das Theater gleichsam am Kreuzwege steht. Ich sehe, wie bittere Zweifel die Gesichter meiner jüngeren Freunde verdrängen lassen. Immer öfter verraten ihre Augen Müdigkeit und Hoffnungslosigkeit. Und es wird mir doch bitterer ums Herz, weil ich ohnmächtig bin, ihnen zu helfen, ihren feinfühli-gen Herzen diese Trauer zu nehmen.

Ich wünsche aber leidenschaftlich, daß unser Theater sein Gesicht auch weiter wahrht.

Sein staatsbürgerliches Gesicht.

Und daß es seiner Vorausbestimmung treu bleibt.

Herold BELGER.



Der künstlerische Leiter des Theaters Dieter Wardetzky (Deutschland) während der Probe zu dem Stück „Jahre der Hoffnung“;

vom Deutschen Theater und vom Kasachischen Dramentheater „Muchtat Auesow“; Der Nachwuchs: Kinder von Schauspielern bei der Probe zum Stück „Aschenputtel“.

Fotos: Juri Weidmann



Szene aus der Aufführung „Muslima“, inszeniert



Zuschauer wünschen uns:

Georg JASCHINSKY, Lehrer am Energetischen Institut, Alma-Ata

Ich kann mein Leben ohne dieses Theater nicht mehr vorstellen. Das Theater, die Zeitung „Freundschaft“, das deutsche Fernsehen und der Rundfunk — das ist meine Seele, das ist alles, was ich brauche... Dem Theater bin ich sehr dankbar für seine Aufführungen, sie helfen uns im Leben. Alle Schauspieler sind um ihren Mut und Tapferkeit, mit denen sie die Geschichte unseres Volkes darstellen, zu beneiden. Ich wünsche dem Theater ein eigenes Haus und bin überzeugt, daß unsere Regierung dafür sorgen muß, ich bin der Ansicht, daß das Theater auch weiterhin gute Beziehungen zu Deutschland haben muß, damit solche Inszenierungen wie „Der zerbrochene Krug“ und „Jahre der Hoffnung“, die von deutschen

Regisseuren Jorg Liljeberg und Dieter Wardetzky inszeniert worden sind, nicht die einzigen auf dem Spielplan bleiben. Ich glaube an die Zukunft des Theaters. Auch Zuschauer wird es haben, denn die Darstellungskunst der Schauspieler wächst mit jeder Inszenierung.

Lulise TSCHERNVOCH, Rentnerin:

Ich wünsche dem Theater vor allem ein eigenes Haus, damit auch wir Zuschauer uns darin wie „daheim“ fühlen könnten. Ich möchte, daß das Theater nicht allein dastünde, daß für die Deutschen noch mehr Theater gegründet würden, zum Beispiel ein Opern- und Ballettheater. Den Schauspielern wünsche ich Wohl-ergehen und viel Erfolg!

Jakob ASMUS, Arzt:

Ich wünsche dem Kollektiv das Allerbeste, vor allem viele

Zuschauer. Es ist eine wahre Schande, daß die Deutschen, die in Alma-Ata wohnhaft sind, das Theater so selten besuchen. Auch die Zukunft des Theaters soll besser sein, als sie heute manchem vorschwebt. Schade, daß so viele unserer Landsleute auswandern. Wer bleibt denn hier, wer soll denn in den nächsten Jahren das Theater besuchen?

Alexander CHARCHAWKIN, Lehrer der Schule Nr. 19:

Ich bin zum ersten Mal im Deutschen Theater, und es hat mich sehr beeindruckt. Ich weiß jetzt genau, daß ich dieses Theater öfters besuchen werde. Nach der heutigen Aufführung „Jahre der Hoffnung“ werde ich die Probleme der Sowjetdeutschen mit ganz anderen Augen ansehen. Die Schauspieler sind prima! Sie spielen ausgezeichnet! Und ich wünsche dem schöpfer-

rischen Kollektiv, weitere Erfolge! Alles Gute!

Tamara KOTOWA, 55 Jahre, Krasnodar:

Ich bin in Alma-Ata zu Gast. In das Theater kam ich zufällig und freue mich jetzt sehr, daß der blinde Zufall mich dorthin brachte und mir die Möglichkeit gab, das in der Sowjetunion ein-zige deutschsprachige Theater besuchen zu können. Die Aufführung „Jahre der Hoffnung“ hat mich tief beeindruckt. Besonders interessant finde ich die Regie. Ein solches Schicksal hat auch unsere Familie nicht umgangen. Ich kann gar nicht gleich alles beurteilen, das muß man erst mehrmals überdenken.

Erna ANTON, Rentnerin, Alma-Ata:

Da haben wir wieder mal ein Stück unseres Lebens von der Seite

angekuckt. Ich bin nicht von der Wolga, sondern aus der Ukraine, wo wir alle Kriegsgreuel durchgemacht haben, aber auch das Elend, die Not und Erniedrigung, die unserem Volk zuteil geworden ist, haben wir im vollen Maße mitbekommen. Wir sitzen jetzt auch schon auf gepackten Koffern, deswegen hat mich die Aufführung heute einfach erschüttert.

Erika WINTER, Architekt:

Ich kenne das Deutsche Theater seit seiner Gründung. Bis jetzt hatte ich auch das Glück, alle seine Aufführungen mitzuerleben. Und es freut mich sehr, daß die Darstellungskunst der Schauspieler von Jahr zu Jahr wächst. Aber leider wachsen auch die Probleme des Theaters. Ich bin der Meinung, die meisten dieser Probleme wären überhaupt nicht aufgetaucht, wenn unsere Regierung mehr Aufmerksamkeit der Kultur und Kunst geschenkt hätte und auch schenken würde. „Die Kunst geht nach Brot“ — so antwortete auf die Frage des Prinzen „Was macht

die Kunst?“ der Maler Conti in Lessings „Emilia Galotti“... Und sie geht in unserem Land wahrlich „nach Brot“ bis heutzutage. Wie soll ein Theater eigentlich normal funktionieren, wenn es nur dreimal pro Woche die Bühne bekommt, wenn die Beleuchtungs- und Tonanlagen streiken, wenn die Schauspieler keine Möglichkeit haben, sich warm zu beköstigen? Man kann doch nicht immer „trotz alledem“ leben. Warum müssen denn immer Hindernisse überwunden werden? Das Deutsche Theater ist eben das Kind eines schwer verletzten Volkes, daher widerspiegeln sich in ihm auch alle unsere Probleme. Das Theater hat kein eigenes Haus, unser Volk — keine Heimat. Auch die heutige Aufführung flößt keinen Optimismus ein. Aber so ist es nun mal, und man darf auch den Zuschauern keinen blauen Dunst vormachen. Diese Ausweglosigkeit, Pessimismus und Erstarrung — das ist der Zustand fast eines jeden Sowjetdeutschen heute. An unserem Leichentuch wird aktiv weitergewebt.

Deutsches Theater 10 Jahre alt

Wir haben endlich ein Deutsches Schauspieltheater! Unser Theater... Wieviel Freude und Enthusiasmus löste diese Nachricht bei uns aus, als die Geschichte dieses Bühnenkollektivs vor rund zehn Jahren ihren Anfang nahm...

diges Hochdeutsch sprechen und dabei auch sehr gekonnt in den Szenen aus dem Volksleben die traurige Mundart verwenden. Später kam dann das deutsche Schauspieltheater auch nach Alma-Ata, vorläufig zwar nur mit Gastvorstellungen...

war das schon kein Spiel mehr, sondern verkörperte Geschichte. Tief erschüttert verfolgten wir alle das tragische Geschehen auf der Bühne. Und nun die jüngste Leistung der Theatertruppe, ich meine damit das Bühnenstück von Viktor Heinz „Jahre der Hoffnung“...

der genannten Aufführung, als auch in allen früheren. Aber einige Namen muß ich doch noch nennen: Dieter Wardetzky, der Spielleiter, der es vermocht hat, viel Frisches, Unerwartetes und sogar Verblüffendes in die Aufführung zu bringen...

Kakerlaken und anderem Ungeziefer wimmelte, wie oft sie bei einer Autopanne unter freiem Himmel nächtigen mußten. Und doch haben sie durchgehalten! Ständig sind sie auf der Suche nach den deutschstämmigen Zuschauern, die über unser ganzes riesiges Land zerstreut sind...

Ich möchte hoffen

Unser Theater wird zehn Jahre jung. Das ist bestimmt ein großes Ereignis und nicht nur für die Schauspieler und für die Mitarbeiter des Theaters, sondern auch für alle, die das Theater besuchen. Und ich möchte an diesem Tag allen meinen Kollegen sowie Ihnen, liebe Zuschauer, herzlich gratulieren und uns allen gemeinsam wünschen, daß wir auch das zweite Jahrzehnt unseres Theaters begehen...

Jahre des Werdens... Zeit des Vergehens?

von Schillers „Kabale und Liebe“ und natürlich von der Glanzleistung Peter Warkentins in Borcherts „Draußen vor der Tür“. Seit einem Jahr ist das deutsche Theater nun in Alma-Ata zu Hause, obwohl der Begriff „zu Hause“ durchaus nicht in allem zutrifft, denn die Schauspieler haben ja eigentlich kein eigenes Schauspielhaus und spielen außer den zahlreichen Rollen in verschiedenen Bühnenstücken nun auch noch die Rolle eines Unternehmers, und nicht auf der Bühne, sondern im nüchternen Alltag.

lich herausragende Leistung von Maria Albert würdigen, ihre Wandlungsfähigkeit — von einer jungen Mutter bis hin zur bejahrten Frau. Im Theater saß neben mir meine Frau und schluchzte leise. „Das bin ich, das ist mein eigenes Schicksal“, flüsterte sie immer wieder. Ja, vieles davon, was hier über die Bretter ging, hat auch sie durchmachen müssen, mit Ausnahme der Irrenanstalt zu wiederholen, die von dem Bayerischen Theater in Alma-Ata gezeigt wurde.

Die Eröffnung der zehnten Spielzeit der deutschen Truppe war für die Zuschauer ein einmaliges Erlebnis, wurde doch das zweiteilige Bühnenwerk des sowjetdeutschen Schriftstellers Viktor Heinz „Auf den Wegen der Jahrhunderte“ und „Menschen und Schicksale“ gegeben. Auf der Bühne zog vor den Augen der Zuschauer deren eigenes Leben vorbei — die Einwanderung nach Rußland, die Hungerjahre an der Wolga, die Zwangsansiedlung, die Trudarmee. Man fühlte es, daß die Schauspieler ihre eigenen Väter und Mütter, sich selbst spielten. Eigentlich

der Zuschauer sehen ja nur das Endergebnis der Vorbereitung auf eine Aufführung und können bloß ahnen, wieviel anstrengende, aufreibende Arbeit, wieviel schöpferisches Suchen, wieviel schwere Zweifel einer jeden neuen Inszenierung vorausgehen. Wir wissen auch nur wenig vom Zigeunerleben unserer Schauspieler, das gar nicht so lustig ist, wie es im bekannten Lied heißt. Gleich von Anfang an, war das Theater zu einem Wanderleben verurteilt, war dauernd auf der Achse, bei klirrendem Frost und bei glühender Hitze. Wer weiß, wie oft die Schauspieler auf dem bloßen Fußboden in ungeheizten Zimmern schlafen mußten, wo es von

der Schauspieler an, wenn sie sich dankend vor dem Publikum verneigen und die bildhübschen jungen Mädchen und Frauen so artig ihre Knickse machen, daß dieser Beifall für sie tatsächlich ein viel höherer Lohn ist als der mehr als bescheidene Staatslohn, den sie als Schauspieler bekommen.

Es ist wohl unmöglich, hoch genug all das einzuschätzen, was das Theater für die Erhaltung unserer Kultur, für das Erwachen des nationalen Selbstbewusstseins der Sowjetdeutschen getan hat. Gerade die jungen Schauspieler standen in den vordersten Reihen der Kämpfer um die Wiederherstellung der Staatlichkeit der Sowjetdeutschen. Sie waren es auch, die das erste bescheidene Festival der deutschen Folklore veranstalteten, sie hatten auch maßgebenden Anteil an der Organisation des grandiosen Zweiten Unionsfestivals der deutschen Volkskunst in Alma-Ata...

Ja, und nun ist das Theater 10 Jahre alt, oder, besser gesagt, 10 Jahre jung. Es befindet sich in der Blüte seiner schöpferischen Kräfte. Nun müßten natürlich meine Gratulationen zum Jubiläum kommen und ich müßte

Heinz PFEFFER Das Honorar für diesen Beitrag bittet der Autor, dem Deutschen Kulturzentrum in Alma-Ata mit Weiterleitung ans Deutsche Schauspieltheater zu überweisen.

Sein oder nicht sein...?

Aus der Geschichte der Bildung und Entwicklung deutscher Theater in der UdSSR (1930—1941)



Unser Bild: Szenen aus der Aufführung „Die zwölfte Nacht“ von Shakespeare im Theater Engels. (V. l. n. r.) Hilda Faber, Boris Lieder, Leo Gläser und Heinrich Reimer. Foto: Archiv

zer. Das Volkskommissariat für Bildungswesen der Deutschen Republik organisierte in Balzer ein Wanderkolchotheater. Der Truppe wurden eine Gruppe von Schauspielern aus dem Deutschen Staatstheater mit dem Regisseur Genossen Leopold an der Spitze und acht örtliche Zirkelmitglieder zugewiesen.

In den Jahren des Bestehens der Theater wurden fast in jedem bis 40 Stücke von Schiller, Lessing, Shakespeare, Molière, Ostrowski, Gorki, F. Wolf, Kornetschuk und anderen Dramatikern inszeniert.

Die Deutschen erhielten eines nach dem anderen fünf Theater. Man kann sich vorstellen, was für ein Ereignis das für das Volk war, das nie ein eigenes nationales Theater gehabt hatte. Natürlich brachte die Gründung der Theater viele Probleme mit sich! Es gab keine Regisseure, Berufsschauspieler und Maler, das Repertoire war unzureichend.

Ein großes Problem war der Mangel an nationalen Stücken. (Dieses Problem haben wir geerbt). Der erste und einzige „eigene“ Dramatiker, dessen Stücke im Theater aufgeführt wurden, war Andreas Saks.

Aber dennoch gewannen die jungen Kollektive allmählich schöpferische Kräfte. Die Truppe des Deutschen Theaters Engels war dreimal (1936, 1937 und 1938) in Moskau auf praktischen Lehrgängen; mit den Schauspielern arbeiteten die hervorragenden Regisseure Konstantin Sußow, Jewgeni Welichow, Koslinski und Gromow. Sie halfen die Bühnenstücke „Die Räuber“ von Schiller, „Der eingebildete Kranke“ von Molière und „Die zwölfte Nacht“ von Shakespeare inszenieren.

Dem deutschen Theater schien nichts zu bedrohen. Aber schon 1936 wurde das Dnepropetrowsker Theater liquidiert. Seit 1937 begannen allmählich Schauspieler und andere Mitarbeiter von Theater zu verschwinden. Stalinsche Repressalien gewannen Tempo, sie gingen auch an den Politemigranten nicht vorbei. Sie alle waren gezwungen, die Sowjetunion zu verlassen.

Professionelles Wachstum begann mit der Ankunft von Politemigranten aus Deutschland — Schauspieler und Regisseure. Besonders seien hier die Regisseure Erwin Piscator, Max Valentin, Ilse Berend-Groa, die Schauspieler A. Frank, Friedrich Richter, Gerhard Hinze, Carola Neher, Erwin Geschoneck, die Dramatiker Gustav Wangelhelm und Friedrich Wolf hervorgehoben.

Aber dennoch ging die Arbeit der Theater weiter, es wurden neue praktische Lehrgänge in Moskau nicht nur für Schauspieler, sondern auch für Bühnenbildner und Regisseure geplant. Es kam das Jahr 1941. Die Theatersaison ging zu Ende. Die Bühnenkollektive fuhren auf Sommergastspiele. Jenes Sommer werden alle ihr Leben lang in Erinnerung behalten. Das waren die Abschiedsgastspiele.

Ukraine. Das waren ihre ersten und die letzten Aufführungen unter Kriegsbedingungen.

Die Gastspiele wurden eingestellt, die Schauspieler kehrten nach Odessa zurück, wo sie der Schicksalsschlag ereilte: Auf der Bahnstation Pologi wurden sie alle verhaftet. Danach verteilte der Theaterdirektor Wollenberg, nachdem er nach der Klärung des Mißverständnisses auf der Station Pologi zurückgekehrt war, allen Evaluationscheine — alle wurden an die Kulturverwaltung Dnepropetrowsk abkommandiert. Aber offiziell war das deutsche Kolcho-Sowchotheater nicht aufgelöst worden.

Fast alle Schauspieler kamen in die Arbeitsarmee, aber auch dort gab es ihre Lieblingsbeschäftigung nicht auf: sie gründeten Lagertheater (schauderhafte Bezeichnung), Orchester usw. Nur sehr wenigen Schauspielern war es gelungen, ihre Arbeit in Theatern, wenn auch in russischen, fortzusetzen. Ich nenne nur einige Namen. Wilhelm Vorrat, ehemaliger Schauspieler am Theater in Balzer, gehörte nach der Arbeitsarmee zur Truppe des Dramentheaters in der Stadt Beresniki, Gebiet Perm. Heute ist er Verdienter Künstler der RFSFSR. Felix Brausemann, Schauspieler am Theater in Engels, war die ganzen Jahre nach der Arbeitsarmee im Opern- und Ballettheater Nowosibirsk tätig. Eduard Steinhauer vom Theater in Balzer leitete seit 1947 ein von ihm selbst gegründetes Theater, dem schon 1949 der Titel „Volkstheater“ verliehen wurde; jetzt leitet er das Theaterstudio am Pädagogischen Institut Andischan, Heinrich Reimer vom Theater in Engels arbeitet bis jetzt im Dramentheater der Stadt Schachty, Gebiet Rostow-am-Don. Theo Faber (verstorben) hatte ein Theater in der Stadt Orsk, Gebiet Orenburg, und eins in der Stadt Apscheronsk, Region Krasnodar, gegründet, wo er Schauspieler und Regisseur war. Albert Hetterle vom Theater in Odessa war nach dem Krieg Schauspieler, Regisseur und Intendant des Gorki-Theaters in Berlin (DDR).

Trotz allem konnten diese Menschen ihre Liebingsache weitermachen. Unser junges Theater ist die Fortsetzung dieser ihrer Sache, und der unterbrochenen Künstlerjugend derjenigen, die nicht mehr auf die Bühne zurückkehrten. In unseren Herzen haben sich die Träume und Erwartungen unserer älteren Bühnenkollegen heißen Widerklang gefunden.

Unser Veteranen sind um das weitere Schicksal des Deutschen Theaters beunruhigt. Ich würde es nicht verheimlichen, sie haben Angst vor der Möglichkeit einer Wiederholung der Tragödie der ehemaligen deutschen Theater der UdSSR. Wäre es möglich, daß unsere Zukunft uns wieder genommen würde? Sein oder nicht sein — das ist nun die Frage... Das Theater steht vor seinem Jubiläum. Ich möchte nicht von traurigen Sachen reden, aber wer und wann befreit uns vom Schatten der Tragik, die über uns schwebt? Wer wird uns das Theatergebäude bauen? Wer wird dafür Geld spenden? Sollen wir etwa durch die Sowjetunion gehen und so Geld für den Bau einsammeln? Übrigens ist das ein guter Einfall: Wenn jeder Deutsche nur einen Rubel spendet, ergibt das eine schöne Summe! Laßt uns einen Fonds des deutschen Theaters bilden!

Geld braucht man auch für die Aufnahme eines Dokumentarfilms über die Geschichte der deutschen Theater, über die Schauspieler, die Maler, Schriftsteller, Musiker und über die Folklore der Sowjetdeutschen. Mehr Glauben an unsere Sache!

Kunst ist stets das erste Opfer

Am 5. Dezember dieses Jahres fand im Deutschen Dramentheater eine Versammlung des Theaterkollektivs statt. Auf dem Tagesplan der Versammlung stand nur der einzige Punkt: Die finanzielle Lage des Theaters.

In unserer Stadt gibt es drei einzigartige nationale Theater, die nicht nur für die Kasachische SSR, sondern auch für die ganze Sowjetunion von großer Bedeutung sind. Wenn dieser Haushaltsentwurf im Parlament Kasachstans gebilligt und angenommen wird, so wird die Existenz des deutschen, des kasachischen und des uigurischen Theaters, die in unserem Lande die einzigen sind, bedroht sein.

Der Theaterintendant Wolde- mar Eck machte in seiner Ansprache alle Anwesenden mit dem Entwurf des Staatsbudgets der Kasachischen SSR für das Jahr 1991 vertraut. „Im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Übergang zur Marktwirtschaft beginnt man die Kultur in Schach zu halten“, sagte Wolde mar Eck. „Das geht auch unsere Truppe an. Das gleiche Problem haben die Truppen des uigurischen und des kasachischen Theaters. Das Problem besteht darin, daß der Haushaltsentwurf für das kommende Jahr eine Kürzung von Dotationen für die Kultureinrichtungen der Republik um 162,5 Millionen Rubel vorsieht. Laut Entwurf werden in Zukunft nur drei Truppen den Titel „Republiktheater“ tragen: das Abai-, das Auesow- und das Lermontowtheater. Diese werden weiterhin aus der Staatskasse der Kasachischen Republik unterstützt. Die anderen Künstlerkollektive, unter anderem auch das Deutsche Dramentheater, bekommen den Status von Stadttheatern und werden auf die Zuschüsse aus der Kasse des Stadtsohwjets Alma-Ata angewiesen sein.“

Weiter teilte der künstlerische Leiter der Schauspielern mit, daß er vor kurzem mit dem Leiter der ideologischen Abteilung des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans Sultanow eine Unterredung gehabt hatte. Genosse Sultanow habe Verständnis für die Probleme der nationalen Theater in Alma-Ata. Aber gleichzeitig wisse er, wie viele Familien in der Republik unter der Armutsgrenze leben. Gerade diese Menschen sollen die finanzielle Unterstützung des Staates erhalten.

Ja, es ist verständlich. Man muß den unter Armut und Wohnungsnot lebenden Menschen in erster Linie Hilfe zukommen lassen. Niemand kann es bezweifeln. Man sagt, die Kunst verlangt Opfer. Aber bei uns ist die Kunst immer das erste Opfer.



Szene aus der Aufführung „Volkstfest“; Lilli Hense in der Aufführung „Wunschkonzert“; Leo Immel in

der Aufführung „Der zerbrochene Krug“. Fotos: Juri Weidmann

Sein oder nicht sein...?

Heute sehen wir ein, was für ein großes Glück für die Deutschen der UdSSR es ist, ein eigenes nationales Theater zu haben. Jede Begegnung mit ihm bereitet eine Riesenfreude. Seine Existenz, seine Arbeit zeugen davon, daß das Interesse für die Traditionen, die Geschichte und die Kultur des sowjetdeutschen Volkes noch nicht erloschen ist. Zugleich bin ich der Ansicht, daß allein die Tatsache seiner Existenz eine gewisse Tragik in sich trägt.

Worin liegt sie? Darin, daß Theater das einzige im Land ist und den Titel „Republiktheater“ tragend, nicht vollwertig funktionieren kann, da es kein eigenes Haus besitzt, in dem der schöpferische Prozeß ununterbrochen fortgehen könnte.

Aber der weit wesentlichere Grund dieser Tragik liegt darin, daß fast 50 Jahre das Problem der Deutschen der UdSSR nicht entschieden wird. Bis jetzt ist die Autonomie an der Wolga noch nicht wiederhergestellt. Der Emigrantstrom nimmt zu. Damit schwindet unweigerlich auch die Zukunft des Deutschen Theaters aus.

Diese Zukunft war uns schon einmal genommen worden — im Jahre 1941. Damals wurde den Deutschen der UdSSR alles genommen... Und wie hatte alles angefangen? Was für Anstrengungen hatten die Leistungen in Kultur und Kunst gekostet? Weiter folgt der chronologische Ablauf der theatralischen Betätigung der Deutschen der UdSSR.

Beginn von 1930. Auf Beschluß der Regierung wird in Engels — der Hauptstadt der ASSR der Wolgadeutschen — das Deutsche Republiktheater, das erste Theater in der Geschichte der Deutschen Rußlands und der UdSSR, gegründet. 1931. In der Musik- und Theaterfachscheule Dnepropetrowsk wurde eine deutsche Abteilung mit 4jähriger Unterrichtsdauer gegründet. Ihre Absolventen füllten später die deutschen Theater der UdSSR auf. 1933. Auf Beschluß des ZK der Kommunistischen Partei der Ukraine und des Volkskommissariats für Bildungswesen wurde in Odessa ein Studio des deutschen Arbeiter- und Bauerntheaters (mit 3jähriger Unterrichtsdauer) organisiert. Da die Bedürfnisse groß waren, wurde das Studio bald in ein Arbeiter- und Bauerntheater mit Basisbetrieb in Odessa umgewandelt. 1935. Zeitschrift „Sowetski Teatr“ Nr. 5 und 6: „Die Zusammensetzung des Deutschen Gebietskolchotheaters ist nun komplett. Es sind insgesamt über 20 Schauspieler, Absolventen des deutschen Studios der Musik und Theaterfachscheule Dnepropetrowsk; dazu gehört außerdem die Gruppe der Teilnehmer der deutschen Agitbrigade „Kolonie Links“. An der Auswahl deutscher Schauspieler beteiligte sich der bekannte Regisseur Erwin Piscator. Die Theatertruppe ist bereits unterwegs in den deutschen Nationalrayons.“ 1935. Die Zeitschrift „Sowetski Teatr“ Nr. 7: „Im Kanton Marxstadt wurde das 1. Deutsche zwischenkantonale Sowcho-Kolchotheater gegründet. Es besteht aus den besten Laienkunstlern und den Schauspielern des Deutschen Staatstheaters. Auf dem Spielplan stehen die ins Deutsche übersetzten Bühnenstücke „Eine zauberhafte Legierung“ und „Sechs Geleibte“.“ 1935. Die Zeitschrift „Sowetski Teatr“ Nr. 11 und 12: „Bal-

Aus unserer Post

Was wir uns wünschen

Die deutschen Fernsehsendungen aus Alma-Ata sind für jeden Sowjetdeutschen unserer Republik jedesmal ein großes Ereignis. Das ist aber ein Arbeitsfeld, das noch viel Anstrengungen verlangt, denn die meisten Sendungen sind blaß, trocken und uninteressant. Nehmen wir den „Guten Abend“ vom 21. Oktober. Genosse Frank und Genosse März, was haben Sie da Neues, Interessantes gebracht? Nichts! Aber ihr Thema war doch das Auswandern in die BRD! Die Sendungen müssen von Grund auf geändert werden, eine jede muß zu Herzen gehen und Freude bringen. Hier das, was wir uns wünschen:

- Die Fernsehsendungen müßten wenigstens je eine Stunde dauern.
- Wir möchten uns ab und zu eine Aufführung des Deutschen Dramentheaters ansehen.
- Man soll auch mehr über die Geschichte der Sowjetdeutschen und ihre Beteiligung am Großen Vaterländischen Krieg bringen.
- Konzerte unserer Folkloregruppen sind ebenfalls sehr erwünscht.

- Auch müßten unsere Schriftsteller öfter zu Wort kommen.
- Die Vertreter der „Wiedergeburt“ müßten sich mal auch hören lassen.

- Unsere deutschen Deputierten bleiben leider stumm.
Nichts für ungut, liebe Redaktion „Guten Abend“, das wären die Bemerkungen unseres kleinen Rentnerkollektivs. Mögen unsere Wünsche Ihnen in ihrer Arbeit helfen!

Im Namen einer Rentnergruppe Jakob STEINMETZ

Pawlodar

Meine ehemalige Nachbarin ist 80

Am 24. Dezember wurde Anna Belger (die Mutter von Herold Belger) 80 Jahre alt. Ich kenne diese Frau noch aus meinen Jugendjahren. Sie war meine Nachbarin im Dorfe Mannheim und das älteste unter den sieben Kindern der Familie David Härter. Letztere hatte es deshalb nicht leicht. David Härter war zwar ein Armbauer, doch die Hauptnährerin der Familie war seine Klarinette. Er war ein vortrefflicher Musikant und leitete ein Blasorchester, das weit über die Grenzen des Kantons Gnadenflur bekannt war. Auf Hunderten Hochzeiten spielte dieses Blasorchester.

1933 war das grausamste Hungersjahr an der Wolga. Eines Tages ging Davir Härter durch das Roggenfeld nach Hause und dachte darüber nach, daß sein kleinster dreijähriger Sohn Emanuel ihn immer mit den Worten empfängt: „Vati, hast du mir was zum Essen mitgebracht?“ Es war ein heißer Julitag, und der Roggen war schon fast reif zum Mähen. David Härter füllte sich eine Hosentasche voll mit reifen Ähren, um seinem Sohn eine Freude zu bereiten. Dafür bekam er aber 10 Jahre Haft, und die sieben Kinder sahen ihren Vater nie wieder.

Bald heiratete Anna den Militärfeldscher Karl Belger, der damals in der Engelser Filzgereschule diente. Im September 1941 wurden sie wie alle Deutschen der Sowjetunion nach Nordkasachstan ins Dorf Lenino verschickt. Es war die einzige deutsche Familie in diesem Kasachendorf. Hier arbeitete Karl Belger mehr als 30 Jahre. Hier besuchte ihr ältester Sohn Herold eine kasachische Schule. Bald wurde der Junge schwerkrank und mußte viele Jahre das Bett hüten, doch mit Hilfe seiner liebenden Mutter beendete er mit großem Erfolg die Mittelschule und dann auch die Universität.

57 Jahre lebt dieses Ehepaar in Einigkeit und Liebe. Bis heute arbeiten sie noch, und niemand glaubt, daß es zwei alte Greise sind, sie sind noch immer munter und lebensfroh. Ihr Stolz ist ihr Sohn Herold, der bekannte Schriftsteller.

Ich gratuliere Anna Belger zu ihrem Jubiläum und wünsche ihr ein noch langes Leben bei bester Gesundheit, viel Glück und Freude im Kreise ihrer Kinder und Enkel.

Johann WORM
Gebiet Wolgograd

Programmorschau des Deutschen Radios Alma-Ata

Vor eifigen Tagen lud das Deutsche Dramentheater die Alma-Ataer zu einer Aufführung ein. Der Regisseur Dieter Wardetzky aus Deutschland inszenierte das Stück „Jahre der Hoffnung“ von Viktor Heinz. Damit schloß der Verfasser seine Bühnentrilogie über das Schicksal der Rußlanddeutschen ab. Am Dienstag bringen wir einige Aufzeichnungen aus dem Deutschen Schauspielhaus.

Am Mittwoch steht wieder das Deutsche Dramentheater im Mittelpunkt unserer Sendung. Sie ist dem zehnjährigen Jubiläum des Deutschen Schauspielhauses gewidmet. Die Sendung enthält Musikgrüße an das schöpferische Kollektiv sowie Sujets aus verschiedenen Stücken, die wir in unserem Archiv aufbewahren.

Am Donnerstag kommt eine musikalische Sendung, die von den Rundfunkleuten aus Deutschland vorbereitet wurde. Wir laden Sie zu einem „Schlager-Cocktail“ ein und hoffen damit, ihren Geschmack genau zu treffen.

Drei Tage, vom 22. bis 24. November, fand in Kokschetaw turschafendens Kasachstans und der Russischen Föderation statt. Am Seminar nahm auch Waleri Weingart — der Vorsitzende der Gebietszweigstelle der All-uniongesellschaft „Wiedergeburt“ aus Nowosibirsk teil. Was stand auf der Tagesordnung dieses Seminars? Wurden konkrete Wege des Wiederauflebens der Sprache und Kultur der Sowjetdeutschen ausgearbeitet? Darüber das Gespräch unserer Korrespondentin Maria Rose mit Waleri Weingart, das Sie in der Freitagssendung hören können.

Das traditionelle Wunschkonzert senden wir am 31. Dezember. Anatol MARTIN

Unsere Anschrift: Kазaxская ССР, 480044, Алма-Ата ул. М. Горького, 50 4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbrief — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.

Umsatz Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» Газета ЦК Компартии Казахстана ИНДЕКС 654143

Выходит 250 раз в году

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 12012.

Renhold KEIL (Schluß folgt)

Chefredakteur Konstantin EHRlich

163

164

165

166

167

168

169

170

171

172

173

174

175

176

177

178

179

180

181

182

183

184

185

186

187

188

189

190

191

192

193

194

195

196

197

198

199

200

201

202

203

204

205

206

207

208

209

210

211

212

213

214

215

216

217

218

219

220

221

222

223

224

225

226

227

228

229

230

231

232

233

234

235

236

237

238

239

240

241

242

243

244

245

246

247

248

249

250

251

252

253

254

255

256

257

258

259

260

261

262

263

264

265

266

267

268

269

270

271

272

273

274

275

276

277

278

279

280

281

282

283

284

285

286

287

288

289

290

291

292

293

294

295

296

297

298

299

300

301

302

303

304

305

306

307

308

309

310

311

312

313

314

315

316

317

318

319

320

321

322

323

324

325

326

327

328

329

330

331

332

333

334

335

336

337

338

339

340

341

342

343

344

345

346

347

348

349

350

351

352

353

354

355

356

357

358

359

360

361

362

363

364

365

366

367

368

369

370

371

372

373

374

375

376

377

378

379

380

381

382

383

384

385

386

387

388

389

390

391

392

393

394

395

396

397

398

399

400

401

402

403

404

405

406

407

408

409

410

411

412

413

41